

Die Furcht der (verhinderten) Mütter

KINDERSEXUALITÄT UND FRAUENBEWEGUNG – DAS BILD DES PÄDOPHILEN

Dr. Joachim S. Hohmann, Politologe, Ethnologe und Pädagoge, Kuratoriumsmitglied der *Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie (DSAP)* e. V., Krefeld

Der folgende – für die vorliegende Buchausgabe überarbeitete – Aufsatz erschien erstmals zusammen mit einem offenen Brief an die Herausgeberin der Frauenzeitschrift Emma, Alice Schwarzer, im Juli/August-Heft 1980 von ihm/applaus und bedeutete den Versuch einer Auseinandersetzung mit jenen Teilhabern der Frauenbewegung, deren Furcht vor dem (sexuellen) Mißbrauch ihrer Kinder sich in Haß vor Kindersexualität und Pädophilie – der Liebe mit Kindern – umsetzt. Im April 1980 war in Emma ein Zwiegespräch zwischen Alice Schwarzer und dem bis dahin als fortschrittlich mißverstandenen Schriftsteller Günter Amendt (Sexfront) erschienen, das zur Gewitterbildung gegen Pädophile und ihre Pädophilie tauglich sein sollte. Die Emma in Alice Schwarzer, die Furcht einer (verhinderten) Mütterlichkeit vor sexueller Überwältigung – beides ist nicht neu und beileibe nicht originell, aber schadhaft für das Fortkommen einer emanzipativen Bewegung, deren Mitglieder – wie oft nach zweifelhaftem Recht? – als sozial verachtete Minderheit unausgesetzte Verfolgung leiden.

Eines der letzten sexuellen Tabus – Pädophilie, der erotische Kontakt zu Kindern – scheint gebrochen. Was noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen wäre, die Schaffung einer pädophilen Emanzipationsbewegung, macht seit einigen Monaten von sich reden. Mißverständnisse, Diffamierungen und Ratlosigkeit kennzeichnen die Diskussion um ein bislang verheimlichtes sexuelles Phänomen, das übergreifend Heterose-

xuelle und Homosexuelle angeht. Die Auseinandersetzung reicht über die verschiedenen soziosexuellen Ideologien hinaus und erlangt in der Boulevardpresse und neuestens sogar in Zeitschriften mit emanzipativem Anstrich eine durchaus fragwürdige und nicht selten abträgliche Publicity. Kaum wird zwischen der altväterlichen Erosmanier jugendbewegter Veteranen und den um Versachlichung und Aufklärung bemühten Sexualpädagogen und auf dem Weg zur Emanzipation befindlichen Pädophilen unterschieden. Zeitschriften wie *Quick* wittern im verstärkten Interesse an jugendlichen Liebhaberinnen eine bisher selten dagewesene Variante öffentlich sanktionierter Edelprostitution, und Alice Schwarzer entblödet sich nicht, in ihrer Emanzenzeitschrift *Emma* ins tongleiche Horn zu stoßen. Für sie ist der gewöhnliche Pädophile „zwanghaft und ausschließlich auf Sexualität mit Kindern fixiert“ und bloß darauf aus, seine ich-schwache Identität mit der Penetration seines männlichen Gliedes in die Vagina nicht geschlechtsreifer Mädchen wiederzugewinnen. Schützenhilfe bekommt Alice Schwarzer unvermittelt von Günter Amendt, dessen *Sexbuch*-Aufguß offensichtlich mit fast allen Mitteln beworben werden muß. Das unerfreuliche Interview zwischen ihm und der *Emma*-Herausgeberin ist eine diffuse Ansammlung von urszenenhaften Ängsten, Drohgeschichten und bilderreichen Vorurteilen.

Dabei gibt es durchaus sachkundige und kenntnisreiche Literatur im deutschsprachigen Raum, die sich mit dem Phänomen Pädophilie auseinandersetzt und zumindest in sexualwissenschaftlichen und -pädagogischen Fachkreisen bereits eingefleischt ist. Bereits im Jahre 1970 erschien die *Dokumentation über Knabenliebe* des 1911 geborenen niederländischen Juristen und Fachschriftstellers Edward Brongersma unter dem Titel *Das verfemte Geschlecht* in der Reihe Sexualwissenschaft des Lichtenberg-Verlags. Dieser inzwischen zum Standardwerk avancierten Veröffentlichung folgte 1979 neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen die Studie des Rotterdamer Psychologen und Sexuologen Frits Bernard *Pädophilie – Von der Liebe mit Kindern* (2. Auflage 1980). Darin weist der Begründer der holländischen pädophilen Bewegung die *Unschädlichkeit* der gewaltfreien pädophilen Beziehung für das Kind nach. Er in-

terviewte Personen, die als Kinder sexuellen Kontakt zu Erwachsenen hatten und stellte in der überwiegenden Mehrheit der Fälle intakte und unbeschädigte Persönlichkeitsbilder fest. Ebenso untersuchte Frits Bernard die Teilnehmer eines pädophilen Kongresses nach ihren Identitätsfaktoren und stellte fest, daß die Neurotizismuswerte Pädophiler nicht vom Bevölkerungsdurchschnitt abweichen. Als haltlos und vorurteilsvoll erwies sich damit erstmals die landläufige Behauptung, Pädophile seien in ihrer Persönlichkeit gestört und letztlich krank.

Zudem erweist sich bei einem Vergleich der strafrechtlichen Bestimmungen verschiedener Länder im Hinblick auf den sexuellen Kontakt zwischen Kindern und Erwachsenen, daß die Gesetzgebung – ähnlich wie im Fall Homosexualität – stark voneinander abweicht und nicht etwa sexualwissenschaftlichen Erkenntnissen, sondern gesellschaftlichen Normen- und Tabuvorstellungen entspricht. Das wird im Fall des Strafgesetzbuches der Bundesrepublik Deutschland besonders dadurch deutlich, daß das allgemeine Schutzalter für Mädchen bei 14 Jahren liegt, aber durch den § 182 StGB auf 16 Jahre ausgedehnt wird, sofern sie „unbescholten“ sind. Während das „Schutzalter“ für Homosexualität in England bei 21 Jahren liegt, sind in Japan sexuelle Kontakte zu Personen, die das 13. Lebensjahr vollendet haben, bereits straffrei. Das sogenannte Schutzalter erweist sich als vor allem von religiösen und gesellschaftlichen Traditionen, vom Gegenstandsbild der jeweiligen Kultur abhängig.

Seit der „sexuellen Revolution“ in den 60er und 70er Jahren in der Bundesrepublik und den westeuropäischen Nachbarländern hat sich auch das „typische“ Persönlichkeitsbild des Kindes gewandelt. Die physiologisch vorverlegte „Geschlechtsreife“ des Kindes hat nicht selten aus 11- oder 12jährigen Mädchen und Jungen Jugendliche werden lassen, deren Anspruch auf eine handfeste sexuelle Wirklichkeit nicht ohne weiteres abzuweisen ist. Die traditionellen Verkehrsformen der familiären und schulischen Infantilisierung des Kindes zum sexuellen Neutrum und zum in seiner Abhängigkeit bewußtlosen Objekt hat Einbußen überall dort hinnehmen müssen, wo religiöse und soziale Traditionen reformpädagogisch vergesellschaftet worden sind.

Günter Amendt, der in der Ausgabe 4/80 der Kölner „Zeitschrift für Frauen von Frauen“ *Emma* einen mißlungenen antisexuellen Aprilscherz landete, war einer der ersten, der sich seinerzeit in seinem poppigen „März“-Buch *Sexfront* gegen sexuelle Repression und Leibfeindlichkeit zu Wort meldete. Auf Seite 157 seiner *Sexfront* schockiert Amendt seine Leser zurecht mit der Auflistung erwachsener „Sexualverbrecher“: „Pro Jahr werden in der Bundesrepublik Deutschland ca. 100 Kinder von ihren Eltern totgeschlagen. Nur 5 % der Kindesmißhandlungen werden bekannt. Die Dunkelziffer beträgt somit 95 %. 300 Verfahren wegen Kindesmißhandlungen werden im Jahr in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt. Man schätzt, daß pro Jahr hunderttausend Kinder mißhandelt werden.“

In *Emma* indes berichtet Alice Schwarzer, wie ihr einstens ein Exhibitionist über den Weg gelaufen sei und ihr „den ganzen Tag kaputt“ gemacht habe. Auf die Behauptung, eine „körperliche Attacke, eine Ohrfeige“ sei „längst nicht so schlimm“, fällt Günter Amendt als Armutszeugnis seiner wandelbaren, vorgeblich „sexualpädagogischen“ Ansichten nur ein lakonisches „Stimmt!“ ein.

Im Verein mit Alice Schwarzer strengt sich Günter Amendt an, eine pädophile Beziehung als Höhepunkt und Vollzug der Gewalt vorzustellen. Gleich mehrfach spricht er von dem Ankauf von „Araber-Knaben“, dem „Kinderprostitutions-Tourismus“, dem „Kinderstrich von West-Berlin“, dem „Kinderhandel in der Dritten Welt“ und dem „Knabenhandel von Mexiko“. Um seine verzerrten Bilder beweiskräftig zu halten, ist selbst ein Mann, der sein Mädchen-Opfer nicht koitiert, ein Liebhaber des sexuellen Vollzugs: „Und selbst wenn nicht penetriert wird, hat dieses Mädchen ein Bewußtsein von der Möglichkeit, daß penetriert werden könnte. Das ist ja auch das Gravierende beim Vater-Tochter-Inzest; selbst wenn er nie realisiert wird, weiß doch das Mädchen genau, daß es im Ernstfall immer auf Penetration hinauslaufen würde.“

Vor mehr als zehn Jahren hat Günter Amendt die Trennung zwischen sexuellem gewaltfreiem Handeln und sexuell-repressiver Gewalt schärfer und sauberer zu trennen verstanden. In *Sexfront* beklagte Amendt noch, daß „die meisten Leute“ eine „Verführung“ mit „Gewalt“ ver-

wechseln: „Wenn aber ein erwachsener Mann mit einem Jungen ins Bett geht, dann ist das keine Verführung, auch wenn der eine älter und der andere jünger ist. Schließlich müssen beide erst mal einen hochkriegen. Und dann ist die Sache gelaufen. Bleibt der Junge dabei, das heißt, will er auch zukünftig vorwiegend oder ausschließlich mit Männern schlafen, dann kann er froh sein, rechtzeitig seinen Weg gefunden zu haben. Bleibt er nicht dabei, und die meisten bleiben nicht dabei, dann ist seine gleichgeschlechtliche Erfahrung eine Erweiterung seiner sinnlich-sexuellen Möglichkeiten...“ Damit allerdings hat Amendt vollkommen Recht. Eine „Verführbarkeit“ zur Sexualität gibt es nicht, weil sie – die Sexualität – zur Substanz unseres physiologischen und psychologischen Menschseins als personale und soziale Identität gehört. Der Kulturanthropologe Ernest Borneman beschreibt in seinem in dem Reader *Konfliktfeld Kindersexualität* publizierten Beitrag *Elternrecht und Kindersexualität* Kulturen, in denen Kindersexualität zu den gesellschaftlich akzeptierten und geförderten Phänomenen kindlichen und jugendlichen Daseins gehört: „Der Gedanke, daß das Geschlechtsleben des Kindes eine positive, die moralische Entwicklung fördernde, die Liebesfähigkeit gestaltende und den Wissensdrang stimulierende Erfahrung sein kann, ist nur den allerwenigsten Eltern je gekommen. Er taucht nur bei jenen Eltern auf, die in ihrer eigenen Kindheit so positive Sexualerfahrungen gemacht haben, daß sie keinen Grund sehen, ihren Kindern die gleiche Erfahrung zu untersagen.“

Die emanzipative Pädophilenbewegung in der Bundesrepublik und den Nachbarländern, deren Vorstellung Alice Schwarzer wohlweislich unterschlägt, argumentiert in dieselbe Richtung. Sexualität als Möglichkeit, Persönlichkeit zu entwickeln und zu entfalten, Erlebnisse von Lust und Zärtlichkeit zu erfahren und letztlich dem unwürdigen Status infantiler Kindhaftigkeit zu entkommen, sind Argumente, welche die pädophilen Arbeitsgruppen für eine Revision des Sexualstrafrechts und eine Veränderung spezifischer Moralvorstellungen ins Feld führen. In ihrem Leitartikel *Emanzipiert Pädophilie?* stellt Alice Schwarzer fest, „nach Kinsey“ habe „etwa jede vierte Frau als Kind sexuelle Erfahrungen mit Erwachsenen erdulden müssen“, und sie folgert daraus, daß Sex zwi-

schen Kindern und Erwachsenen stets von Abhängigkeit und Unterdrückung beherrscht sei. Allerdings stellt Wardell B. Pomperoy, der Co-Autor des Kinseyreports, in seinem Buch *Boys and Sex* fest, wie sehr Strukturen der Überlegenheit und oftmals schwerlich sichtbaren Unterdrückung auch dort zu finden sind, wo die Sexualpartner gleichaltrig sind: „Auf der Straße, auf dem Spielplatz kann man fast täglich beobachten, wie ein stärkerer, älterer Junge einen schwächeren Kameraden reizt, unterdrückt, oder ihm auf andere Art das Leben zur Hölle macht. Jeder weiß, daß das nicht gut ist. Genauso verhält es sich mit sexuellen Spielen, nur daß hierbei der Unterdrücker nicht unbedingt auch älter ist. Wenn ein Kind einem anderen seine sexuellen Wünsche gegen dessen Willen aufzwingt, so ist es nicht besser als der eben erwähnte Spielplatztyrann.“ Sexuelle Abhängigkeitsverhältnisse sind kaum eine Frage des Alters, sondern vielmehr eine der moralischen und sozialen Konstitution. Auch die Lesben, die durch *Emma* eine „liebe Freundin, gleich welchen Alters“ zu finden hoffen, geraten dabei vielleicht in ein unwürdiges Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem homosexuellen „Onkel“. Deshalb sind lesbische Lebensformen noch lange nicht generell schlecht, und auch eine partnerschaftliche Beziehung zwischen einem Kind und einem im Vergleich zu ihm Älteren trägt zunächst nicht den vermeintlichen Zug der zwanghaften Unterdrückung des Schwächeren, wie ihn Alice Schwarzer allüberall – freilich, ohne jeden Beleg – gesichtet haben will.

In *Sexfront* hat ihr Günter Amendt scheinbar ins Stammbuch geschrieben, was auch ich ihr empfehlen möchte. Es ist immer gut, den eigenen Standpunkt – je unerschütterlicher er scheint – zu Autobiographie und Kindheitsgeschichte ins Verhältnis zu setzen: „Man muß sich noch im Erwachsenenalter bewußt werden, welche Komplexe uns in der Kindheitserziehung eingepflanzt wurden. Wir müssen uns mit den Voraussetzungen religiöser Verbote und moralischer Gebote auseinandersetzen. Nur so können wir sie entlarven als das, was sie sind: Der Versuch, uns in Angst-Abhängigkeit zu halten.“ Ich zitiere Amendt an dieser Stelle ohne jeden Spott. Vielmehr müssen wir uns von der Vorstellung befreien, die Identität des Subjekts sei – wie in den Ideen der vorpsychoanaly-

tischen Epochen – ein kontinuierlich wachsender, in jeder Hinsicht gesunder und letztlich „fertiger“ Körper, dessen Besitz selbstverständlich und die Regel sei. In Wirklichkeit bedeutet die Überzahl unserer Lebensäußerungen – die journalistischen Entsetzungen der Alice Schwarzer eingeschlossen – die (vielleicht zwanghafte) Aufarbeitung unserer in mancher Hinsicht traumatisierten Kindheit. Es ist nicht zu leugnen, daß der Pädophile eine besondere Beziehung zu seinem eigenen, nie ganz beendeten Kindsein unterhält, aber dies ist kein Spezifikum des Pädophilen allein, sondern auch der Emanze, des Sexualpädagogen, des Monogamisten, des Vamps, des Frauenhelden und des Zölibatären. Gerade weil unsere Kindheit in vielerlei Hinsicht gestört und – was psychosexuelle Möglichkeiten anlangt – verhindert ist, arbeiten wir sie meist lebenslang auf. *Emma*-Frau Alice Schwarzer lebt und schreibt sich das Trauma einer erzwungenen „Penetration“ von der Seele. Ihr unbewußter Anteil von Subjekt-Geschichte ließ homo- und heterosexuelle Pädophile zu schuldlosen Opfern werden.

Joachim S. Hohmann